Tina Emmler

Von der Freiheit zu tun oder zu lassen

Die (Vor-)Stellung zwischen Gesten
der Freiheit und dem Gedanken- als
Umgang am Beispiel von *Karl Marx:*
Das Kapital, Erster Band von Rimini
Protokoll

Tina Emmler

Von der Freiheit zu tun oder zu lassen

Tina Emmler

Von der Freiheit zu tun oder zu lassen

Die (Vor-)Stellung zwischen Gesten der
Freiheit und dem Gedanken- als Umgang
am Beispiel von *Karl Marx: Das Kapital,*
Erster Band von Rimini Protokoll

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2023 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Gedruckt auf säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27626-4

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-27627-1

Inhalt

Tabellen-/Abbildungsverzeichnis	8
Prolog: Der lautlose Schrei	9
1 Mythen über (Erwerbs-)Arbeit oder: Das Animal laborans 5.0	17
1.1 Der Entrepreneur als Zwangskorsett des postfordistischen Menschen.....	27
1.2 Sympathie als Bestandteil kapitalistischer Ideologie: Spurensuche bei Adam Smith.....	42
1.3 Instrumentalisierungsversuche von Kunst und Kultur durch Ökonomie: Der Homo ludens als Homo oeconomicus.....	54
1.4 Das Künstlergenie als fragwürdiges Role Model: Spurensuche bei Friedrich Schiller	60
1.4.1 Das Moment zweifelhafter Selbstverwirklichung als Begründung einer neuen Gesellschaftsordnung bei Friedrich Schiller	62
1.4.2 Im Rahmen: Zur Anschlussfähigkeit ausgewählter Elemente eines Ästhetik- und Bildungsverständnisses nach Friedrich Schiller	71
2 Von Freiheit und ihrem Erscheinen zwischen Gesten, Stimmung und Gestimmtheit	81
2.1 Zur Differenzierung der Freiheit „von“ und Freiheit „zu“ nach Isaiah Berlin.....	83
2.2 Zwischen Geste und im (Ge-)Denken: Von der Freiheit sich (vor-)zu stellen nach Hannah Arendt.....	90
2.3 Trotz alledem: Die Freiheit jenseits der Maschine.....	96
2.3.1 Zum Verhältnis von postindustriellem Mensch und Arbeit bei Vilém Flusser	97
2.3.2 Zum Zusammenhang von Geste, Stimmung und Gestimmtheit bei Vilém Flusser.....	102

3	Zur Annäherung an die Inszenierung: (K)Eine Programmatik der „Gießener Schule“ bei Rimini Protokoll?!	107
3.1	Roland Barthes zum „Tod des Autors“	113
3.2	Bezüge zwischen den Positionen von Hans-Thies Lehmann und Roland Barthes als programmatische Eckpfeiler von Inszenierungen nach Gießener Prägung	118
4	Die Inszenierung: (Berufs-)Biographien im Duktus einer postfordistischen Leistungsgesellschaft zwischen Zwang und Freiheit.....	123
4.1	Deutung der (Berufs-)Biographie von Ralph Warnholz unter neokapitalistischen Vorzeichen: In der Maschine gefangen	128
4.2	Die Geste des Maskenwendens: Wider die Maschine	135
4.2.1	Die Geste des Maskenwendens bei Vilém Flusser	135
4.2.2	Die Geste des Maskenwendens in der (Berufs-)Biographie von Ralph Warnholz	139
4.3	Von den Mythen der Marktfreiheit und der Belohnung des Tüchtigen bei Jürgen Harksen.....	143
4.3.1	Zur Geste des Zerstörens bei Vilém Flusser	148
4.3.2	Die Geste des Zerstörens in der (Berufs-)Biographie von Jürgen Harksen	151
4.4	Der Markt als Mythos in der (Berufs-)Biographie von Thomas Kuczynski	154
4.5	Die Geste des Suchens nach Vilém Flusser in der (Berufs-)Biographie von Thomas Kuczynski: Ein neuer Wissenschaftstypus.....	158
5	Spiel der Gedanken – Gedankenspiel: Vom Gedanken- als Um-gang	165
5.1	Der denkende Mensch zwischen Zeit und Raum im Nirgendwo.....	166
5.2	Der theatrale Akt: Eine Vor-Stellung vom Homo ludens als Denker*in	174
	Epilog: Der Neuanfang.....	187

Ein Nachsatz, mitten im Anfang.....	188
Literaturverzeichnis	189

Tabellen-/Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Stoff- und Formtrieb bei Friedrich Schiller	76
Tabelle 2: Ästhetik als komplementäres Beziehungsgefüge	79
Tabelle 3: Gesten zwischen Person und Persönlichkeit in der Inszenierung „Karl Marx: Das Kapital, Erster Band“ von Rimini Protokoll, ihre Zuschreibung zu Einzelfällen und zum theatralen Akt	127
Tabelle 4: Implikationen vom Homo ludens im Vergleich	183
Abbildung 1: Traditionelles Schema zum dialektischen Denken und seiner Aufhebung in der Synthese (eigene Darstellung)	65
Abbildung 2: Das dialektische Denken von Friedrich Schiller bezogen auf die Gesellschaftsordnung und „den“ Menschen (eigene Darstellung)	68
Abbildung 3: Der sich zwischen den Komplementaritäten bewegende und bewegte Mensch als Einheit in Vielfalt (eigene Darstellung)	80
Abbildung 4: Die (Vor-)Stellung zwischen Geste und Denken (eigene Darstellung)	95

Prolog: Der lautlose Schrei

Die Gedanken fließen, weben, verdichten sich

– an einem Morgen mit Gesang von DIR aus der Ferne
berühren, erfrischen, rütteln sie,
lassen fragen und hören –

in mich hinein und aus mir heraus

strömt der Wunsch Worte zu finden für das, unaussprechlich,

– gegen das Verstummen, laut –

das Papier schreit

T. E. (Paderborn, im Juni 2021)

Das vorliegende Schriftstück richtet sich an Menschen, die sich einem Funktionieren im Arbeitskontext postfordistischer Strukturen, Mechanismen und Prinzipien nicht eignen, die sich dem Anpassungs- und Konformitätsdruck nicht unterordnen, der durch Bildungsorganisationen, allen voran einer universitären Wirtschaftslehre und ihrer eindimensionalen Ausrichtung auf den Homo oeconomicus als Denk- und Handlungsmodell, ausgeübt wird. Die hier vorliegende Schrift richtet sich an Menschen, die feststellen, dass das Recht auf Berufswahlfreiheit nur für diejenigen gilt, die Staat oder Unternehmen dienen und bereit dafür sind, sich als sogenannte Entrepreneure oder Feel-good-Manager auszubeuten oder ausbeuten zu lassen –, und die sich damit nicht einverstanden erklären. Sie richtet sich an diejenigen, die, wie die Autorin, wenn sie künstlerisch tätig sein möchten, gezwungen sind ein Doppelleben zu führen, in dem sie einerseits einem Brotjob folgen, der den Einkommenserwerb vermeintlich sichert und andererseits

eine künstlerische Tätigkeit ausüben, die zwar von gesellschaftlichem Interesse ist, aber dennoch nicht vergütet wird.

Kunst, und mit ihr ein nicht zu unterschätzendes Vermögen zu denken, um das es in der vorliegenden Schrift gehen soll, charakterisiert also die andere Seite dieses Doppellebens. Dabei ist die Bezeichnung des „Doppellebens“ fragwürdig, da es doch immer *ein* Leben ist, das da stattfindet. Dieses eine Leben, das sich jedoch in den Ausprägungen von Broterwerb und Kunst niederschlägt, findet nicht nur in zwei gänzlich voneinander abgetrennten Sphären statt, sondern beansprucht den Menschen in doppelter Weise, zerrt an ihm, fordert Energie: eben für zwei und nicht nur für ein Leben. Vielleicht, weil der Mensch das mit einem Doppelleben einhergehende Verbrauchwerden nicht unendlich lang erträgt, sieht er sich, früher oder später, vor die Entscheidung gestellt: für Kunst oder Konsum. Viele Menschen, so sie denn überhaupt so weit kommen diese Entscheidung in realiter wahrzunehmen, scheinen sich für letzteres zu entscheiden. Massenkonsum und -medien zeugen eindrücklich davon. Dieser Fall trifft nicht für mich zu. Schon vor vielen Jahren hat sich die Kunst für mich entschieden, ein Umstand freilich, den ich erst langsam zu realisieren beginne. Als Folge entsteht nun dieses Schriftstück, das Zeugnis ablegt, nicht nur von einer, sondern von den vielen anderen, die mit Stolz von sich behaupten können, dass sie nicht funktionieren, dass sie nicht als Funktionäre der Willkür und Tyrannei kapitalistisch geprägter Managementauswüchse ausgeliefert sind.

Die vorliegende Schrift richtet sich an jene, die mit den Wechseln eines Doppellebens vertraut sind und an diejenigen, die nicht nur ihr Leben verändern, die einen Neuanfang wagen, sondern die sich, über ihr eigenes Leben hinausgehend, für die Anerkennung des *einen* Lebens einsetzen, das keines Doppellebens bedarf. Es geht um das eine, unvorstellbare Leben „*jenseits der Maschine*“¹, wie es mit einem Gedanken von Vilém Flusser formuliert werden kann. Zentral wird damit auch der Entwurf einer (Vor-)Stellung² davon, wer der Mensch ist, und was wir, als Gesellschaft, ihm und damit uns zumuten können und wollen. Die vorliegende

¹ Flusser, Vilém: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*, Düsseldorf u. Bensheim. 1991, 35.

² Im weiteren Verlauf wird die Bedeutung der (Vor-)Stellung einerseits als Synonym für eine theatrale Aufführung und andererseits als Einbildungskraft wie auch besondere Fähigkeit des Umgangs mit sich selbst und anderen, herausgearbeitet. Die Schreibweise soll auf die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten hinweisen.

Schrift ist damit auch lesbar als eine Schrift gegen Diskriminierung und Degradierung, wie sie mir als Künstlerin und Denkerin des Öfteren begegnet. Eine Degradierung meines Lebens findet nicht nur, aber auch dadurch statt, dass meine Kunst von Außenstehenden, die meist Entrepreneur*innen sind, als „Hobby“, zuweilen auch als angenehmer Zeitvertreib, beschrieben wird, der, so meinen die Außenstehenden mir erklären zu müssen, von mir zu dem Zweck betrieben würde, eine Pause zu machen. Die Ablenkung vom Alltag, so erklären sie mir ungefragt, würde ich suchen, um mich dann genau diesem wieder voll ungeteilter Aufmerksamkeit widmen zu können. Dabei sagen sie: „Alltag“, aber meinen den Broterwerb. Gefragt haben mich diese anderen nie, ob ich dem eigentlich zustimme, was sie da vermuten. Ungefragt und entschieden schreie ich heute und hier und jetzt und immer wieder: „Nein!“

Neben dieser Art von Degradierung und Diskriminierung, die die Sinnhaftigkeit meines Tuns außerhalb des Broterwerbs in Abrede stellt, erlebe ich auch Erniedrigungen durch sogenannte Vorgesetzte, die lange Zeit mein Doppelleben nicht wahr- und seine Bedeutung nicht ernstgenommen haben. Sie erleben nun, da ich eine Sprache gefunden habe und sie einsetze, dass sie es mit einer Mitarbeiterin zu tun haben, die nicht ohne Widerworte über sich verfügen lässt. Dies passt nicht in ihr Weltbild einer „dienenden Null“³, die sich zu fügen habe, nur weil jemand sie für die Zeit bezahlt, während der sie mit Aufgaben beschäftigt wird, die den Vorgesetzten zu nervig, zeitraubend und sinnentleert sind, um sie selbst zu erledigen. David Graeber spricht in diesem Zusammenhang von „Bullshitjobs“ und stellt heraus, dass die meisten Broterwerbsarbeiten jenseits eines sinnhaften Tuns angesiedelt sind:

„Unter solchen Umständen ist es selbstverständlich, dass die Forderung nach einem ganz neuen, uns nicht vertrauten Recht – beispielsweise dem

³ Das Bild einer „dienenden Null“ als Ideal für diejenigen in einer postfordistischen Dienstleistungsgesellschaft, die selbst keine Arbeit schaffen, sondern vielmehr sich selbst für den Vollzug der Arbeit von anderen hingeben, rekurriert auf folgenden Beitrag: Sabine Buchmann, Kai van Eikels, Jörn Etzold, Karin Gludowatz, Alexandra Kleihues, Anja Lemke & Martin Jörg Schäfer, „Dienst am eigenen Potenzial, Szene 3, Benjamentas Knabenschule (aus: Robert Walser, *Jakob von Gunten*)“, in: *art works. Ästhetik des Postfordismus*, hg. v. Sabine Buchmann, Kai van Eikels, Jörn Etzold, Karin Gludowatz, Alexandra Kleihues, Anja Lemke & Martin Jörg Schäfer, Berlin 2015, 83ff.

Recht auf sinnvolle Beschäftigung – ein hoffnungsloses Unterfangen zu sein scheint. Heute ist es schon schwer genug, ernst genommen zu werden, wenn man Dinge fordert, die wir angeblich bereits haben. Von der Verhöhnung der Rechte sind vor allem die jüngeren Generationen betroffen. In den meisten wohlhabenden Ländern dürfte die Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen die erste Generation seit mehr als einem Jahrhundert sein, die im Ganzen mit nennenswert schlechteren Chancen und Lebensstandards rechnen muss als ihre Eltern. Gleichzeitig halten Linke und Rechte ihnen erbarmungslose Vorträge über ihre Ansprüche auf das Gefühl, etwas anderes verdient zu haben. Das macht es für jüngere Menschen besonders schwierig, sich über sinnlose Beschäftigung zu beklagen.⁴⁴

Aus einem Interview mit einer Absolventin, die nach ihrem Studium zwecks Abbau von Schulden, die sich durch Studiengebühren angehäuft hatten, zunächst einmal jede Tätigkeit annahm, die sich ihr bot, zitiert Graeber:

„Ich hatte schon das ‚Büroding‘ gemacht, und ich hatte das ‚Scheißjobding‘ gemacht, also wie schlimm kann ein Scheißbürojob eigentlich sein? Ich hatte keine Vorstellung von den Abgründen der tiefen Langeweile, in die ich unter einem Haufen von Bürokratie, entsetzlichem Management und unzähligen Bullshit-Aufgaben hinuntersinken würde.“⁴⁵

Was mein eigenes Leben angeht, so sah sich der mit meiner Sprache konfrontierte, sogenannte Vorgesetzte dazu herausgefordert mit mir ein Gespräch zu führen, das allerdings, wie ich es bereits (zu) oft erduldet hatte, zu einer Monologisierung seinerseits wurde. Die Frage, die er sich wohl stellte, lautete, ob es für mich noch „Hoffnung“ gäbe. Er legte mir nahe, das, was er als „Hobby“ bezeichnete, was aber mein Leben ist, im Broterwerbskontext nicht zu erwähnen. Ferner teilte er mir ungefragt mit, dass ich mich seiner Meinung nach auf einer Irrfahrt befände und wieder zu mir kommen solle. Schließlich sei das, was ich da als Regisseurin vor, auf und hinter der Bühne täte, vom Prozess her identisch mit dem, was ich als

⁴ Graeber, David: *Bull Shit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit*, Stuttgart ³2020, 197f. [ohne Fußnote, T. E.].

⁵ Graeber, David: *Bull Shit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit*, Stuttgart ³2020, 199.

leitende Angestellte im öffentlichen Dienst einer Universität zu tun hätte. Im Klartext bedeutete dies nichts anderes, als dass mein sogenannter Vorgesetzter von mir erwartete, dass ich meine Lebenszeit anstelle in meine Theaterprojekte, in die Verrichtung meiner Erwerbsarbeit investieren sollte. Der Versuch mich unter Druck zu setzen, dabei der Bedeutung von Kunst als sinnvollem Tun, das eben nicht Mittel zum Zweck ist, ihre Relevanz abzusprechen, wird an dieser kurzen Episode mehr als deutlich. Mir scheint, dass es selbst die Ausnahme, von der noch Hannah Arendt in der *Vita activa* schrieb, dass die Gesellschaft sie einzig den Kunstschaffenden gewähre, heute nicht mehr gibt:

„Was das öffentliche Urteil der Gesellschaft betrifft, so ist die Hauptaufgabe eines jeden Berufs, ein angemessenes Einkommen zu sichern, und die Anzahl derer, besonders in den freien Berufen, deren Berufswahl von einem anderen Ziel geleitet ist, ist rapide im Abnehmen begriffen. Die künstlerischen Berufe – genau gesprochen die einzigen ‚Werkstätigen‘, welche die Arbeitsgesellschaft übriggelassen hat – bilden die einzige Ausnahme, die diese Gesellschaft zu machen bereit ist.“⁶

Das vorliegende Werk setzt an bei der Frage, welche Erfahrungen andere Menschen in ihren Broterwerbsberufen machen, inwiefern diese diskriminierend oder mit Zwangshandlungen belegt sind, und geht über in Überlegungen dazu, welche Möglichkeiten es gibt, Widerstand im Alltag zu leisten und die persönliche Freiheit im Sinne einer menschenwürdigen Lebensführung zu wahren beziehungsweise einzurichten. Dabei begeben sich auf eine Spurensuche, die an den modellhaften Idealvorstellungen „beider“ Leben ansetzt, in die ich mich verwickelt sehe, die so verschieden und dann doch auf eine so merkwürdige Art aneinander gebunden zu sein scheinen. Ich gehe dabei einem Anliegen nach, das ich bereits schon einmal im universitären Kontext während meines ersten Lebens, das ich das Abrichtungs(er)leben nenne, geäußert habe. Die Formulierung dieses Anliegen führte in diesem Abrichtungs(er)leben dazu, dass ich zum ersten Mal erfahren musste, dass es mit der Freiheit zu denken an einer deutschen Universität, oder zumindest an einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät dieser deutschen Universität, nicht weit her ist. Mir wurde die Freiheit versagt, diesem Anliegen

⁶ Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München ²⁰2019, 150.

nachzugehen. Die Freiheit zu denken: Niemals war sie weiter weg, als in diesem Moment, in dem es mir versagt wurde, mögliche Verbindungen von Homo oeconomicus und Homo ludens aufzuspüren. Dabei handelte es sich bei dieser im Brot-erwerbskontext formulierten Frage bereits zu dem damaligen Zeitpunkt um eine, die sich als ein echtes Anliegen und als existentielle Frage meines Lebens herausstellen sollte. Womöglich ahnte mein sogenannter Vorgesetzter von der Schlagkraft dieser Frage, wenngleich es ihm unmöglich oder er vielleicht auch unfähig oder unwillens war, dies seinerseits ins Wort zu bringen.

Mit der Suche nach dem Homo oeconomicus beginne ich heute, in meinem zweiten Leben, das ich das Leben der Denkerin und Künstlerin nenne, bei Adam Smith, auch wenn der, wie ich herausfinde, selbst nicht das Konzept erfunden, es aber dennoch geprägt hat wie kein anderer. Dem gegenüber stelle ich den Homo ludens, wie er in Deutschland durch Friedrich Schiller geprägt wurde, um im weiteren Verlauf festzustellen, dass der Homo oeconomicus den Homo ludens okkupiert hat und für sich zu instrumentalisieren wusste (Kapitel 1). Herausgekommen sind der heutige Entrepreneur und der „Feel-good-Manager“, die den von Schiller so propagierten Selbstverwirklichungstrieb des Menschen auszunutzen und zugleich dessen ästhetische Anleihen zu verschweigen wissen, die mit dem vermeintlich rational angelegten Homo oeconomicus so gar nicht einhergehen wollen. Die Rahmung meiner Spurensuche wird durch den „neue[n] Geist des Kapitalismus“ von Ève Chiapello und Luc Boltanski geprägt.⁷ Sie verweisen darauf, dass die Entwicklungen kapitalistischer Arbeitsweisen historisch gesehen immer darauf angewiesen waren Arbeitskraft zu binden mit der Zuspitzung bis ins 21. Jahrhundert, in dem nicht mehr nur die Arbeitskraft, wie es Karl Marx feststellte, sondern der Mensch als solcher und in Gänze durch die Auswüchse einer postfordistisch abgerichteten Sozialisierung im Arbeitsprozess verarbeitet wird. Die Sinnfrage zu stellen wird dabei systematisch, wenn nicht vorher, dann spätestens im Berufsleben oder in Vorbereitung darauf, abtrainiert. Dieser Umstand wird unter Bezugnahme auf Vilém Flussers Phänomenologie der Gesten (Kapitel 2.3) weiter ausgeführt.

Über das Verständnis von Freiheit, die, beziehungsweise auf Isaiah Berlin (Kapitel 2.1), nicht nur negativ im Sinne eines „Befreit-Seins-von“, sondern auch positiv als eine „Freiheit-zu“ gedeutet werden kann und mithilfe von Hannah

⁷ Boltanski, Luc & Chiapello, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Aus dem Französischen von Michael Tillmann, Köln ³⁸2018.

Arendt als Fähigkeit zu denken spezifiziert wird (Kapitel 2.2), nähert sich die vorliegende Schrift der Inszenierung: „Karl Marx: Das Kapital, Erster Band“⁸ von Rimini Protokoll an. Nach einer Einordnung der Inszenierung unter Berücksichtigung der künstlerischen Ausbildung von Helgard Haug und Daniel Wetzels, die, als Mitglieder des Künstler*innenkollektivs Rimini Protokoll, die Inszenierung verantworten (Kapitel 3), werden die Erzählungen von drei auf der Bühne dargestellten Berufsbiographien herausgegriffen (Kapitel 4). Sie werden zum einen auf Entfremdungserfahrungen und Zwänge unter dem „neuen Geist des Kapitalismus“⁹ und zum anderen auf Unterbrechungen derselben befragt. Letztere werden als Gesten der Freiheit in Anlehnung an Vilém Flussers Phänomenologie der Gesten gedeutet.¹⁰ So wird sichtbar, dass die Akteure Ralph Warnholz, Thomas Kuczynski und Ulf Mailänder, der als einziger nicht die eigene, sondern die Biographie eines anderen – des Investmentbetrügers Jürgen Harksen – darstellt, mit der Willkür und Tyrannei eines nachindustriell geprägten (Berufs-) Lebens im Deutschland der Wendezeit bis zur ersten Hälfte der 2000er Jahre konfrontiert sind. Zugleich wird deutlich, dass sie Wege der Unterbrechung und des Widerstands gegen die von ihnen erfahrenen Zwänge finden. Der Widerstand äußert sich dabei nicht als Revolution einer Arbeiterklasse, die sich anschickt eine interessengebundene Machtübernahme gewaltsam und strategisch durchzuführen, sondern als eine Störung postfordistischer Prozesse, die sich in den Alltag der Akteure in der Folge ihrer Denktätigkeiten einfügt. Diese Störung führt zu Verschiebungen sowohl eines vermeintlich vorgegeben alltäglichen Daseins wie auch der Reproduktion kapitalistischer Strukturen selbst und entzieht dem Machtprinzip des Herrschens und Beherrschtwerdens, das den Arbeitsprozessen zwecks Broterwerb inhärent ist, ihre Grundlage. Von diesen Störungen und der Bedeutung, die dabei der (Vor-)Stellung als dem Vermögen zu denken sowie der Fähigkeit einen Umgang mit sich und seinen Mitmenschen zu pflegen zukommt, erzählt die vorliegende Schrift.

⁸ Die Besprechung der Inszenierung bezieht sich durchgehend auf folgende Quelle: Haug, Helgard & Wetzels, Daniel: *Karl Marx: Das Kapital, Erster Band*. <https://vimeo.com/129540373>, Abruf am 09.12.21.

⁹ Boltanski, Luc & Chiapello, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Aus dem Französischen von Michael Tillmann, Köln ³⁸2018.

¹⁰ Flusser, Vilém: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*, Düsseldorf u. Bensheim 1991.

Sie bezeugt ferner, dass meine Diskriminierungserfahrungen im Brotberuf kein Einzelfall sind, sondern dass die Einzelfälle der Vielen ein Problem markieren, dass die Gesellschaft in Gänze angeht. Sie berichtet von den Zwängen, die ein postfordistisches Wirtschaftsmodell im Erwerbsleben vieler unter dem „neuen Geist des Kapitalismus“¹¹ hervorbringt, davon, wie Menschen dazu erzogen werden sich auf ihre eigene Dienstbarkeit abzurichten. Aber sie zeugt auch davon, dass es Menschen vermögen, sofern sie ins Nachdenken kommen, das heißt, sie den Raum finden einen Umgang mit sich und ihren Mitmenschen zu pflegen (Kapitel 5), die Reproduktion kapitalistischer Strukturen und Mechanismen zu unterbrechen: Menschen sind zur Freiheit geboren, sie sind frei zu tun und zu lassen.

Am Ende werde ich (ver)kündigen – ein(en) Neuanfang.

¹¹ Boltanski, Luc & Chiapello, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Aus dem Französischen von Michael Tillmann, Köln ³⁸2018.

1 Mythen über (Erwerbs-)Arbeit oder: Das Animal laborans 5.0

„[...] denn so viel ist sicher, das Maß für die Welt ist nicht die zwingende Lebensnotwendigkeit, die sich in der Arbeit kundgibt, und es kann nicht in dem Reich von Mitteln und Zwecken gefunden werden, das maßgebend ist für die Herstellung der Welt Dinge und maßgeblich noch für den Gebrauch, den wir von ihr machen.“¹²

Die vorliegende Schrift nimmt ihren Ausgangspunkt in verschiedenen Beobachtungen und damit einhergehenden, vermeintlich gesellschaftskonformen Glaubenssätzen, die dem Arbeits- und Berufsleben von Menschen zugeordnet werden können, deren Berufstätigkeit sich zeitlich auf die Jahre der Wende vom 20. auf das 21. Jahrhundert bezieht. Es geht ferner um die Auseinandersetzung mit gesellschaftsformenden Überzeugungen, die sich auf das Leben von Menschen beziehen, deren Kindheit und Jugend in westlichen Industriestaaten, vorrangig in Deutschland, zu verorten ist. Dabei ist bereits an dieser Stelle kritisch festzuhalten, dass der Ausgangspunkt – das sogenannte Arbeits- und Berufsleben – eine bestimmte Perspektive reproduziert. Die scheinbar banale Setzung sich mit Überzeugungen auseinanderzusetzen, die „das“ Arbeits- und Berufsleben formen, sagt zumindest etwas über den Stellenwert aus, den ich, als Autorin der vorliegenden Schrift, Beruf(lichkeit) und Arbeit angedeihen lasse. Darin wird eine Einstellung deutlich, die für eine westlich geprägte Industrie- und Massengesellschaft notorisch und bereits bei Hannah Arendt in ihrem Werk „*Vita activa*“ als kritisch herausgearbeitet worden ist, wie das diesem Kapitel vorangestellte Zitat andeutet. Demnach seien die Tätigkeiten der modernen Gesellschaft auf das Arbeiten reduziert, wobei es vorrangig um die Sicherstellung existentieller Notwendigkeiten, die Aufrechterhaltung biologisch-körperlicher Vorgänge der Nahrungsaufnahme

¹² Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München ²⁰2019, 212.

und -verwertung, gehe.¹³ Der bedeutsame Akt des „agere“ als das Handeln initiiender Akt, das heißt, des In-Erscheinung-Tretens des Menschen in seiner Einzigartigkeit, die ihm qua Geburt gegeben ist, vor anderen Menschen, wird in der modernen Gesellschaft nivelliert, so Arendt. An die Stelle des Handelns, das sich im Beziehungsgewebe *zwischen* den Menschen als unwahrscheinlicher Akt, als das Andere im Vergleich zu immer gleichen Routinen und verwaltungsmäßig organisierten, zukunftsgeschlossenen und berechenbaren Abläufen ereignet, tritt eine Abrichtung des Menschen auf seine durchführende und dienende Funktion. Letzteres wird von Arendt etymologisch auf den lateinischen Begriff „gerere“ zurückgeführt:

„[...] die dem Handeln eigentümliche Doppelseitigkeit des Vollzugs, daß es angefangen und vollendet werden muß, daß daher der Anfänger und Führer von anderen abhängt, die ihm mit der Durchführung helfen müssen, und daß andererseits diese anderen, die in seinem Gefolge auftreten, von ihm insofern abhängen, als sie ohne ihn nie etwas zu tun bekommen hätten, spaltet sich in zwei ganz und gar voneinander geschiedene Funktionen auf – die Funktion des Befehlens, die zum Vorrecht des Herrschers, und die Funktion, Befehle zu vollstrecken, die zur Pflicht seiner Untertanen wird. In dieser Aufteilung in Funktionen verwischt sich die ursprünglich dem Handeln selbst eigene Artikulation, die zwischen den Stadien des Beginnens und Vollbringens unterscheidet, und an die Stelle der dieser Artikulation adäquaten Bezüge zwischen dem Einen, der allein anfängt, und den Vielen, die gemeinsam vollbringen, tritt das Verhältnis zwischen Befehl und Vollstreckung, in dem der Befehlende und die vollstreckend Gehorchenden sich in keinem Moment des Handelns mehr miteinander verbünden.“¹⁴

Die moderne Gesellschaft reduziert das Tun des Menschen also, gemäß den Ausführungen von Hannah Arendt, einerseits auf ein bloßes Funktionieren im Ablauf von Produktionsprozessen und damit auf den bloßen Vollzug einer Handlung und andererseits auf ein Machtverhältnis, bei dem Macht nicht als ein (Ver-)Mögen,

¹³ Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München ²⁰2019, 16.

¹⁴ Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München ²⁰2019, 235f.

sondern als eine Durchsetzung von Interessen aufgefasst wird. Dass, zumindest in der Polis der griechischen Antike, der Arbeit nur eine nebeneordnete Bedeutung zukam und für die der Polis An- und Zugehörigen die Sicherstellung der Grundversorgung selbstverständlich war, scheint in der Gesellschaft der Moderne ebenso vergessen, wie das Handeln, das den Menschen in seiner Einzigartigkeit im Kreise der Polis in Erscheinung treten und mit anderen Menschen in Kontakt treten ließ. An die Stelle eines Handelns, das sich um seinetwillen äußert und nicht, um einem Zweck dienlich zu sein, verkürzt sich das Verständnis des Tätigseins auf seine Durchführung und letztlich auf die Arbeit. Der Sinn dieser Arbeit besteht einzig in der Sicherstellung des Überlebens. In dieser alleinigen Ausrichtung auf den Nutzen verliert die Arbeit letztendlich ihren Sinn, wird also an seiner Stelle Sinnlosigkeit erzeugt.

„Vergleicht man die moderne Welt mit den Welten, die wir aus der Vergangenheit kennen, so drängt sich vor allem der enorme Erfahrungsschwund auf, der dieser Entwicklung inhärent ist. Nicht nur, daß die anschauende Kontemplation keine Stelle mehr hat in der Weite spezifisch menschlicher und sinnvoller Erfahrungen, auch das Denken, sofern es im Schlußfolgern besteht, ist zu einer Gehirnfunktion degradiert, welche die elektronischen Rechenmaschinen erheblich besser [...] vollziehen als das menschliche Gehirn. [...] Aber selbst diese einzig auf die Arbeit abgestellte Welt ist bereits im Begriff, einen anderen Platz zu machen. [...] In ihrem letzten Stadium verwandelt sich die Arbeitsgesellschaft in eine Gesellschaft von Jobholders, und diese verlangt von denen, die ihr zugehören, kaum mehr als ein automatisches Funktionieren, [...] als bestehe die einzig aktive, individuelle Entscheidung nur noch darin, sich selbst gleichsam loszulassen, seine Individualität aufzugeben, bzw. die Empfindungen zu betäuben, welche noch die Mühe und Not des Lebens registrieren, um dann völlig ‚beruhigt‘ desto besser und reibungsloser ‚funktionieren‘ zu können.“¹⁵

In dieser Gesellschaft von „Jobholders“, die in der Öffentlichkeit nur noch zwecks Güter- und Warenaustausch zusammenkommt, verdrängt und vergisst der Mensch seinen Eigensinn, der ihn im Zweifel ja nur davon abhält, reibungslos

¹⁵ Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München ²⁰2019, 410f.